

**Struktur und Kultur.**

Eine Antwort auf Thomas Kron.

---

**Peter Fischer\***

Mit dem Konzept der selbstorganisierten Kritikalität kann man zeigen, dass die ständige Produktion von Energie (Macht) in ein eng-gekoppeltes System (von Staaten) zu positiven Rückkopplungen führten, die durch ein bestimmtes „geschichtliches Sandkorn“ (...) eine „Lawine kritischer Handlungen“ von unvorstellbarer – und offensichtlich unvorhersehbarer – Größe auslöste.“ (Kron 2007: 19,23)

„(...) Einheit und Identität sollen in einer natürlich-logischen Anordnung von Elementen oder in einem System rationaler Bestimmungen liegen. Von der Gesellschaft als solcher bleibt (...) nichts übrig; nichts von dem eigentümlichen Sein des Gesellschaftlichen, das von anderer Art ist als alles, was wir bisher von anderswoher kannten. Es bleibt auch nicht viel von der Geschichte, vom zeitlichen Wandel, der in der Gesellschaft und durch sie entsteht. Die Frage nach der Geschichte drängt der Physikalismus ganz natürlich zum Kausalismus, das heißt zur Umgehung der Frage.“ (Castoriadis 1984: 294)

Das Zitat von Castoriadis könnte als soziologischer Grabenkampf aus der Motenkiste gelesen werden. Allerdings ist mit ihm auch ein Verweis gegeben auf eine Tradition der problematischen Beziehung zwischen naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Erklärungsversuchen sozialer Probleme. Geschichte ist für Castoriadis etwas, was sich der natürlich-logischen Anordnung entzieht, das Gesellschaftliche hat für ihn im Wortsinne ein eigentümliches Sein.

Allgemein gewendet unterscheiden sich naturwissenschaftliche und kultur- bzw. sozialwissenschaftliche Erklärungsmodelle nicht nur fundamental voneinander, ihnen liegen auch unterschiedliche Erkenntnisinteressen zugrunde. Anders als Kron gehe ich davon aus, dass ein Transfer von Modellen in beide Rich-

\* Dr. Peter Fischer ist Lehrbeauftragter an der Abteilung Soziologie des John-F.-Kennedy-Institutes für Nordamerikastudien der FU Berlin.

tungen, also von den Natur- zu den Sozialwissenschaften und umgekehrt, nicht ohne weiteres möglich ist. Diese Annahme hat natürlich Auswirkungen auf die jeweiligen Methoden. Immerhin haben sich die Sozialwissenschaften im Laufe ihrer Geschichte um die Konstitution einer eigenen Wissenschaftstheorie bemüht (Habermas 2007, Stinchcombe 2005, Ritsert 2003), die sich deutlich von der der Naturwissenschaften abgrenzt.

Die von Kron vorgenommene Gleichsetzung von sozialer und physikalischer Komplexität müsste – meiner Auffassung nach – erst einmal die Frage nach der Logik der Sozialwissenschaften und deren Verbindungsmöglichkeiten mit Konzepten und Theorien aus den Naturwissenschaften klären. Wird diese Differenz der Logiken nicht hinreichend berücksichtigt, scheint ein Theorieimport nicht mehr als nur Metaphorik – immerhin aber seit Durkheim eine legitime Form des Vergleiches.

Mit diesen Anmerkungen soll nicht davon abgelenkt werden, dass auch das methodologische, vor allem aber das wissenschaftslogische Verständnis von Soziologie und Geschichte nicht ohne Spannung ist (vgl. z.B. Wehler 1987, Bourdieu 2004). Meine Anmerkungen kennzeichnen lediglich einen größeren Rahmen, in den die Diskussion eingebettet werden müsste. Ferner sehe ich mit der systemtheoretisch/komplexitätstheoretischen Soziologie einerseits und der „historischen (Kultur-) Soziologie“ andererseits zwei unterschiedliche Soziologietraditionen, deren gegenseitige Durchdringung begrenzt, wie auch die Vermittlung zwischen ihnen problematisch ist.

Ich will mich nachfolgend auf drei Aspekte beschränken, die alle auf diese Spannung zwischen den beiden soziologischen Traditionen rekurrieren.

1. Sowohl System-/Komplexitätstheorie, als auch „historische (Kultur-) Soziologie“ kennzeichnen kaum den soziologischen Mainstream. Ich habe aber versucht unter anderem anhand des Weber-Paradigmas zu zeigen, dass eine historisch erklärende Kultursoziologie aus der Kritik an der System- und Modernisierungstheorie (wieder-) entstanden ist (Fischer 2008: 176). Sie vollzieht dabei einen Perspektivenwechsel und rückt das Sinnhafte (meaning making) in den Vordergrund. Anscheinend fällt es aber der von mir ausführlich beschriebenen Traditionslinie schwer, die Leistungen der Systemtheorie anzuerkennen. Sollten beide auch

komplementäre Unternehmungen bestreiten – was ich bezweifle – wird aufgrund der kultur- und wissenschaftstheoretischen Kritik an der Systemtheorie eine Zusammenführung der Ergebnisse schwierig bis gar unmöglich. Krons Angebot, die Systemtheorie als Kulturtheorie zu begreifen, sehe ich nicht nur vor diesem Hintergrund, im Feld der Kulturosoziologie bisher kaum eingelöst. Dies kann durchaus als Manko gesehen werden, doch drängt sich mir auch, wie bereits beschrieben, der Verdacht auf, dass die Gebiete, welche die Systemtheorie bearbeitet, lediglich der Anwendung einer Theorie dienen, so dass letztlich ihre Schönheit (im Sinne von mathematisch schönen Theorien) bestätigt (Smith 1992), oder aber die Theorie weiterentwickelt wird. Dies gilt eingeschränkt auch für die systemtheoretischen Entwürfe zur Kultur von Dirk Baecker und Richard Münch, die innerhalb der von mir skizzierten „engeren“ Kulturosoziologie aufgrund ihrer anders gelagerten Fragestellung kaum Berücksichtigung fanden.

2. Die von Kron beschriebene Feindschaft zwischen Struktur und Kultur besteht seitens der Kulturosoziologie nicht; auch wurde sie in meinem Artikel nicht beschworen. Im Gegenteil ist seit einiger Zeit festzustellen, dass Kultur nur noch im Bezug auf Struktur gedacht werden kann (Haferkamp 1990). Unter anderem hat Andreas Goebel jüngst darauf hingewiesen, dass soziale Strukturen gegenwärtig weitgehend kulturimprägniert gedeutet werden, und dass Kultur andererseits in ihrem (Handlungs-) Strukturierungswert akzeptiert wird (Goebel 2008). Somit löst sich die alte Trennung von Struktur und Kultur zunehmend auf, was zumindest zu Problemen bezüglich der Eigenständigkeit und der Erklärungskraft der Kulturosoziologie führt. Dass es durchaus auch strukturelle Erklärungen gibt, die kulturosoziologische oder historische Erklärungen ergänzen, erweitern oder gar widerlegen, liegt auf der Hand und ist mit den von mir aufgezeigten Schnittpunkten zwischen Ordnungs-, Kultur- und Strukturtheorie (Fischer 2008:176) angemerkt worden.

Bezogen auf Krons Vorwurf der Feindschaft<sup>1</sup> gegenüber der Struktur ist also näher zu fragen, welche Struktur hier kritisiert wird. Was eher als Furcht denn als Feindschaft beschrieben werden kann, bezieht sich nunmehr wieder allein auf die Physik bzw. auf die Übertragung physikalischer Strukturmodelle in die Soziologie<sup>2</sup>. Dies führt zurück zu Punkt 1. Gipfelt diese Übertragung in einer neuen sozialen Physik, so scheint es durchaus erlaubt von einer physikalistischen Soziologie zu sprechen. Was sich seitens der Kulturosoziologie als Furcht oder Skepsis gegenüber der Physik in der Soziologie eingebürgert hat, ist auch anhand der Theoriegeschichte und durch die bisherigen gescheiterten Versuche einer sozialen Physik zu erklären, die sich doch von einer Programmatik in weberianischer Tradition gänzlich unterscheiden.

3. Kron ist zuzustimmen, wenn er das Verhältnis von System-/Komplexitätstheorie zur historischen Soziologie und Kulturosoziologie letztlich als Problem der Methodik interpretiert. Gleichzeitig rüttelt er mit seiner Forderung, die soziale Wirklichkeit nunmehr verstärkt komplexitätstheoretisch zu vermessen, an den Grundpfeilern der Soziologie. Dass es mit bisherigen Methoden, unabhängig von ihrem Anspruch, Grenzen gibt, Komplexität zu durchdenken, kann wohl kaum bestritten werden. Doch nimmt man die Komplexitätsthese wie sie Kron verwendet ernst, so wäre streng genommen aufgrund der Komplexität einer jeden einzelnen sozialen Situation, die mit Multikausalität, Nicht-Linearität und Pfadabhängigkeit spätestens in der Moderne einsetzt, ohne Computersimulation nicht eine einzige soziologische Aussage möglich.<sup>3</sup> Doch arbeitet die Soziologie seit jeher mit kontingenten Reduktionen, so dass zu beweisen ist, ob bzw. wann und wie ein komplexitätstheoretischer Zugriff via Computersimulation gewinnbringend ist.

<sup>1</sup> Dass hier zudem das Feindbild unter dem Etikett „Strukturtheorien“ versammelt werde, trifft meiner Einschätzung nach ebenfalls nicht zu. Das Wort kommt im gesamten Aufsatz nicht vor. Richtig ist, dass ich eine die Kulturosoziologie und die historische Soziologie einigende Kritik an klassischen Modernisierungstheorien und strukturfunktionaler Theorie reformuliert habe.

<sup>2</sup> Dass die Reichweite physikalischer Modelle für die Soziologie begrenzt ist, zeigt Holzer (2005: 13) am Beispiel der Netzwerktheorie.

<sup>3</sup> Man denke nur an die Komplexität der Lebenswelttheorie (Schütz/Luckmann 2003), die vermutlich auch nicht dem Anspruch Krons gerecht werden dürfte.

Die von Kron aufgeworfenen methodischen Fragen bleiben seitens der historischen Soziologie nicht unbeantwortet. Neben grundständigen Überlegungen, die das (methodische) Verhältnis von Geschichte und Soziologie betreffen (Skocpol 1984; Bourdieu 2004), der Frage wie eine Alternative zu (den immer noch dominanten) linearen Modellen in der soziologischen Forschung denkbar ist (Abbott 1988), ist sehr wohl auch eine Auseinandersetzung mit Methoden zu Erfassung prozesshafter sozialer Entwicklungen (siehe z.B. McDonald 1996; Mahoney/Rueschemeyer 2003) erfolgt. Schwieriger steht es um die Frage nach einzelnen Fällen und ihrer Verallgemeinerbarkeit, bzw. die auf ihnen basierende Generierung von Theorien. Als Kernargument der Skepsis gegenüber komparativ-historischer Forschung hat sich die – bisher noch nicht in vollem Umfang beantwortete – Frage nach der Aussagekraft von jenen „single stories“ bzw. das „small-N-Problem“ herausgeschält (Rueschemeyer 2003; Ebbinghaus 2005).

Aus einem großen Fundus methodischer Anstrengungen sind vor allem Andrew Abbott (2001) und Charles Tilly (1995, 1999) zu nennen, die sich um eine umfassende methodische Systematik historisch-komparativer Forschung zwischen kausaler Erklärung und Narration bemühen.

Abschließend muss betont werden, dass hier nicht dazu aufgefordert wird, dass sich die Sozialwissenschaften (nicht die Soziologie) gegenüber Erkenntnissen aus den Naturwissenschaften verschließen sollen. Metaphernübertragungen sind ein legitimes Mittel des Vergleiches. Skepsis ist hingegen bei Theorieimporten geboten, die der sozialen und der physikalischen Welt eine gleiche Logik unterstellen.

Ob es sich vor diesem Hintergrund bei der System-/Komplexitätstheorie und der historischen Kultursoziologie noch um komplementäre Unternehmungen handelt, ist schwer zu beurteilen, anzunehmen ist aber, dass einander beide Strömungen weniger zu sagen haben als Kron suggeriert.

**Literatur**

- Abbott, Andrew 1988: Transcending General Linear Reality. In: *Sociological Theory*, Vol. 6, 169-186.
- Abbott, Andrew 2001: *Time Matters. On Theory and Method*. Chicago.
- Bourdieu, Pierre 2004: *Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*. Münster.
- Castoriadis, Cornelius 1984: *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*. Frankfurt am Main.
- Ebbinghaus, Bernhard 2005: When Less is More. Selection Problems in Large-N and Small-N Cross-National Comparisons. In: *International Sociology*, Vol. 20, No. 2, 133-152.
- Fischer, Peter 2008: Historische Soziologie als Kultursoziologie? – Zur Wiederkehr der „armen Stiefschwester“ der Geschichtswissenschaft im neuen Gewand, *Hamburg Review of Social Sciences*, Vol. 3, No. 2, 172-192.
- Goebel, Andreas 2008: *Die Kultur und ihre Soziologie – wissenschaftssoziologische Überlegungen*. Vortrag am DGS-Kongress 2008, unveröffentlichtes Manuskript.
- Habermas, Jürgen 2007: *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt am Main.
- Haferkamp, Hans 1990: *Sozialstruktur und Kultur*. Frankfurt am Main.
- Holzer, Boris 2005: Vom globalen Dorf zur kleinen Welt: Netzwerke und Konnektivität in der Weltgesellschaft. In: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft Weltgesellschaft*. Hier als Manuskript.
- Kron, Thomas 2007: Die Physik sozialen Wandels. In: *Hamburg Review of Social Sciences*, Vol. 1, No. 2, 1-29.
- Mahoney, James/Rueschemeyer, Dietrich 2003: *Comparative Historical Analysis in the Social Sciences*. New York.
- McDonald, Terence 1996: *The Historic Turn in the Human Sciences*. Ann Arbor.
- Ritsert, Jürgen 2003: *Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften*. Münster.
- Rueschemeyer, Dietrich 2003: Can One or a Few Cases Yield Theoretical Gains? In: Mahoney, James/Rueschemeyer, Dietrich eds.: *Comparative Historical Analysis in the Social Sciences*, New York, 305-336.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas 2003: *Strukturen der Lebenswelt*.

- Skocpol, Theda 1984: *Vision and Method in Historical Sociology*. Cambridge.
- Smith, Dennis 1992: *The Rise of Historical Sociology*. Philadelphia.
- Stinchcombe, Arthur L. 2005: *The Logic of Social Research*. Chicago.
- Tilly, Charles 1995: *To Explain Political Processes*, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 100, No. 6, 1594-1610.
- Tilly, Charles 1999: *The Trouble with Stories*. In: Aminzade, Ronald/Pescosolido, Bernice eds.: *The Social Worlds of Higher Education. Handbook for Teaching in a New Century*. Thousand Oaks, 256-270.
- Wehler, Hans-Ulrich 1987: *Geschichte und Soziologie*. Bodenheim.